



Neue Lesehalle.

21.

Beilage zu den „Dillenburg Nachrichten“.

1915

Ich hatt' einen Kameraden.

Fliegernovelle von Robert Heymann.
(Fortsetzung.)

Durch die gelben, goldenen Aehrenfelder ging die wilde Jagd. Sie suchten Kornblumen und stiegen auf den Kirchturm und sprachen vom Lande und der Stadt und vom Soldatenleben.

So ging das tagelang in Lust. Dann kam es vor, daß Alexander und Wolfgang allein waren. Weber Maximilian noch Else wurden gefunden.

Die waren auf eine der Höhen gestiegen, die die Gegend umrahmten, wo Silberpappeln standen und viele Haselnußsträucher sich an die saftige, fruchtbare Ackererde lehnten, und plauderten dort oder schwiegen und sahen über das Land.

Als die Ferien zu Ende waren, versprochen die Brüder, im nächsten Jahre wiederzukommen. Else war schon beim Abschied und hatte verweinte Augen.

Die Kameraden wurden ernste Männer. Man sprach bereits von einem baldigen Kriege. Und da sie alle drei den Drang zu etwas Besonderem hatten, so traten sie zu der Fliegerabteilung über.

In den Ferien letztes Jahr kamen sie wieder auf das Gut. Und da traten Maximilian und Else zusammen vor Frau Strehlen und baten um der Mutter Segen. Der ward ihnen gerne gegeben.

Das Land stand ernteschwer, da trafen plötzlich die Depeschen ein: „Sofort zurück! Urlaub unterbrechen!“ Sonst nichts. Aber die Kameraden wußten, was das bedeutete. Im Osten stand der Sturm auf. Noch sah der Landmann bang verwundert auf die Wetterwolken, dachte, sie würden sich wieder verziehen, wie so oft, und der eiserne Hagel würde nicht das schöne Land verwüsten.

Aber diesmal kam der Sturm.

„Mobilmachung befohlen.“

Die Kameraden kamen nicht mehr auf das Gut zurück. Als die Schwester



und die Mutter telegraphierten: „Welche Hoffnung gebt Ihr uns?“ da drahteten sie zurück: „Wir sind drei Kameraden!“

Und das waren sie auch, im Leben und Tod.

Mit einem glücklichen Nicken schloß Wolf Strehlen ein.

Die Schlacht war lange schon geschlagen; die deutschen Truppen befanden sich wieder auf dem Vormarsch. Dann kam wieder eine Zeit, wo die Ungunst der Witterung und eine neue Schwelung der Russen sie zu einiger Rast und neuen Vorbereitungen zwang.

Die Flieger saßen in ihrem Schuppen beisammen und schimpften auf das Wetter und dieses elende Polen, wo man nichts Eßbares fand und nichts weiter bekam als Ungeziefer.

„Und nicht mal ein anständiges Abenteuer erlebt man,“ meinte Maximilian. „Die Bande hat nicht einen einzigen richtig gehenden Flieger hier am Kriegsschauplatz. Ich möchte wirklich mal nach dem Westen. Hier ist nichts los!“

Ein Oberleutnant warf ein: „Wissen Sie noch nicht, daß eine neue Fliegerformation gebildet ist? Die Leute sollen schon eingetroffen sein. Schließlich werden die uns doch etwas zu schaffen machen!“

Doch Wolfgang warf dazwischen: „Wir haben bis jetzt noch nicht einen russischen Flieger getroffen, der wenigstens den Mut zum Angriff gehabt hätte. Nicht mal Bomben schmeißen sie ab. Man ist in seinem Apparat oben so sicher wie der Goldfisch im Aquarium. Himmel, das hält das stärkste Nervensystem auf die Dauer nicht aus!“

Die Kameraden antworteten mit einem dröhnenden Gelächter. Mit solchen und ähnlichen schwungvollen Reden vertrieb man sich in der Fliegerabteilung die „saule“ Zeit.

Aber plötzlich kam Leben in die „Bude“.

Es hieß, ein ganzes Geschwader



Dem stillen Kriegsschauplatz: Feind in Sicht!

russischer Flieger habe Bomben auf eine deutsche Artilleriestellung abgeworfen.

Alle Wetter, da fuhren sie hoch.

„Ein Geschwader? Da segeln wir mal los und fangen die Gesellschaft ab!“ rief Maximilian.

Doch das war nicht so leicht. Immerhin war es Tatsache, daß zum erstenmal russische Flieger in beträchtlicher Stärke auftauchten. Mithin gab der Kommandeur Befehl, daß bei dem neuen Erkundungsflug, der bei dem heutigen schönen Wetter stattfinden sollte, der Doppeldecker der beiden Brüder, von denen der eine als Pilot und der andere als Beobachter fungierte, von dem Leutnant Strehlen in einer Taube begleitet werden sollte. Eine Stunde später fand der Flug schon statt. Die Offiziere, welche eben nichts Besonderes zu tun hatten, kamen zum Start und verabschiedeten sich.

„Und wenn ihr einen Russen seht, sagt, ich lass' ihn grüßen,“ deklamierte ein Oberleutnant. Dann flogen sie ab.

Es sah hübsch aus: Der Doppeldecker und die Taube, wie sie einträchtig nebeneinander dahinsagelten, bereit zu treuer Waffenbrüderschaft.

Man nahm solche Flüge beinahe nicht mehr ernst, seitdem die Russen kaum ein paar Flieger in Polen stationiert hatten. Nun schienen sie aber doch die Bedeutung dieser Waffe erkannt zu haben.

Die deutschen Piloten sahen nichts von der sagenhaften russischen Flottille und flogen weiter, immer tiefer in feindliches Gebiet hinein, näherten sich immer mehr der feindlichen Stellung.

Da nur die beiden Brüder Auftrag hatten, Kartensitzungen herzustellen, und Leutnant Strehlen in der Hauptsache als Begleitung und Deckung mitsflog, so hatte er Gelegenheit, sich ungehindert dem Schauspiel hinzugeben, das sich ihm bot.

Da unten dehnte sich das russische Lager. Das Feuer, das die Schützen und die Geschütze sogleich auf die Flugzeuge eröffneten, kummerte und störte den Beobachter nicht mehr. Wenn man einmal durch zahlreiche Flüge an dergleichen gewöhnt ist, nimmt man es mit derselben Seelenruhe hin, wie die Soldaten in den Schützengräben die Kanonade ertragen und dabei sogar schlafen können.

Die Stellung der Russen war stark, das sah der Leutnant. Er blickte zu seinen Freunden hinüber und bemerkte, daß sie eifrig beschäftigt waren, die Stellungen der einzelnen Korps festzulegen. Jetzt gerieten sie in Geschützfeuer, und die Granaten flogen auch um ihren Begleiter.

Sie schraubten sich höher.

Alles ging ohne gegenseitige Verständigung, denn das Rattern der Motoren war so stark, daß selbst die beiden Brüder sich in ihrem Doppeldecker schon durch ein Gummisprachrohr verständigen mußten, also an ein Hinüber- oder Herüberrufen zwischen den Flugzeugen nicht zu denken war.

Die Artillerie der Russen war vorzüglich eingedeckt, aber die Flieger stöberten sie doch auf. Besonders einige schwere Geschütze schienen bestimmt zu sein, den Deutschen beträchtlichen Schaden zuzufügen. Die Russen waren deshalb nicht wenig erbost, als sie bemerkten, daß die Flieger gerade darüber hinwegflogen, also nun ihre Stellung genau kannten und der eigenen Artillerie klar und deutlich angeben konnten.

Ein schreckliches Feuer erfolgte auf die beiden Apparate. Schnell gingen die Flieger wieder höher, aber die Geschosse folgten ihnen mit Pfeifen und Heulen, und immer näher kam das verderbenflüchtige S—s—s—s! S—s—s—s! Das waren die Schrapnells. Lauernd standen ihre Wölkchen rings um die Flieger. Und nicht ohne Unruhe sah Strehlen, wie sich der Kreis dieser Wölkchen immer

schloß, wie er sich dichtete... Plötzlich bemerkte er aber auch, daß seine Freunde wendeten. Die Zeit war gekommen, den Rückzug anzutreten. Und eben, als auch Strehlen einen Vogen beschrieb, da stuchte er: Dort drüben... die Punkte... Er zählte: „Eins, zwei, drei!“

Ein Blick zu den Freunden — auch sie machten eine neue Schleife. Da, wie er jetzt, den Kameraden folgend, sich vollends wandte, da sah er neue Punkte und zählte: „Eins, zwei!“

Und ostwärts — Himmel, noch drei Punkte: Feindliche Flieger. Eine ganze Flottille, schob es Strehlen durch den Kopf. Sie haben uns eingeschlossen. Sie jagen von allen Seiten gegen uns heran, um uns die Rückkehr unmöglich zu machen. Schon sind wir abgeschnitten. Nun heißt es durch um jeden Preis!“

Er sah, wie der Doppeldecker mit der Geschwindigkeit eines aufgeschauhten Adlers durch die Luft schnitt. Und Strehlen auf der Taube hinterher.

Sie jagten denen entgegen, die ihnen den Rückzug abschneiden wollten.

Ein Kampf war unvermeidlich, ein Kampf auf Leben und Tod; und der Ausgang?

Ein bitteres Lächeln huschte über die Züge des jungen Leutnants. In diesen wenigen Augenblicken, wo er neben seinen Freunden im rasenden Flug dem deutschen Lager zustrebte, zog beinahe sein ganzes Leben an ihm vorüber.

Gott, er hatte ja nicht viel erlebt. Er war durch seine Jugend gegangen, ohne sonderlich Aufregendes gesehen zu haben; er war Offizier und lebte für sein Vaterland.

(Fortsetzung folgt.)



Aus der Winterschlacht in der Champagne: Eine französische Aufklärungspatrouille im deutschen Schrapnellfeuer; sie benutzt ihre Tornister als Kopf-, Hand- und Kutschutz gegen die Schrapnellkugeln. (Nach einer engl. Zeitschr.)

reien.
baß, fells
Niederlag
Gute Mu
loß nach
Interesse
Belmeier
Es ist au
halten w
barriert.
kommen
wird es
auf die
auch Grie
Bilden
albanien
baß Itali
dreißigja
prosch
kamp
ihm nich
hören, f
Wittemer
immer st

+
der La
in Um
der Lan
bebamit
„Versche
Zod
von 66
Landtag
Karl Kr

Wol
die Vere
beiten t
Beziehun
Wahling
haben,
Nach
land von
logialist
beiterbu
über die
einguneh
General
engenon
des Pro
beftätigt
gegen le
aus Org
Mühlhen
Kop
burger
z. d. M
alle Ger
Deilret
halten, t
regaben



Nach einer Zeichnung von Prof. E. Liebermann.

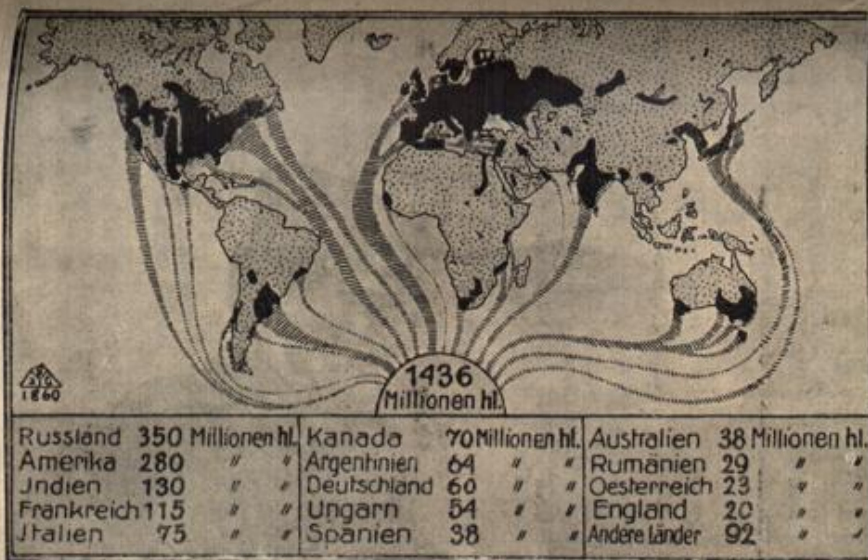
Wieder daheim.

Gedicht von G. Diez.

Still liegt das Dorf — der holde Frühling blaut,
Schon steht das Korn aufschwanken, grünen Halmen —
Von Krieg und Schrecken hat es nichts erschaut,
Kein Feuer lodern auf zum Himmel qualmen.
In tiefem Frieden liegt es hingebettet:
Den Graven Heil und Dank, die uns gerettet!

Mit euren Leibern türmt ihr den Wall,
An dem sich brachen jäh die stolzen Wellen,
Ein Fels, daran der ungekümte Prall
Der Feinde machtlos mußt' zerschellen,
Kein Wanken gab's, ihr harrtet mutig aus
Im Schützengraben und im Schlachtengraus.

Nun kehrt ihr heim, nachdem ihr euer Blut
Fürs Vaterland vergossen in der Ferne.
Fürwahr, es stehen euch die Wunden gut,
Sie zieren mehr als Kreuz und Ordenssterne.
Willkommen! Nehmt der Heimat reichsten Segen,
Sie streckt die Arme liebend euch entgegen.



Statistik der jährlichen Weizenproduktion der Länder der Erde.

ooo Zum Nachdenken. ooo

Geben und Nehmen. Beides ist eine schwere Kunst, die erlernt werden muß. Gib nicht mit überströmendem Herzen und vollen Händen blindlings, wie das Kind die von der Wiese abgerissenen Gräser und Blumen dir in den Schoß wirft; gib aber auch nicht mit der kalten Berechnung des Verstandesmenschen. Das herzliche Erbarmen christlicher Liebe und verständnisinniges Partgefühl, durch den dringenden Wunsch erzeugt, dem leidenden, bedürftigen Mitmenschen zu helfen, seien die Ursachen deines Gebens. Reichen die eigenen Mittel nicht hin, so tue deinen Mund zur Bitte bei Reicherem auf, des Wortes gedenkend: Bittet, so wird euch gegeben! Gib Arbeit, wo der Stolz des Armen danach begehrt; gib ein gütiges Wort, wo eine in trostloser Einsamkeit verkümmerte Seele sich nach Freundlichkeit und Liebe sehnt. Mich lernte von Kind an mein Vater geben. Wenn ich nach mancher Enttäuschung, die ich durch Geben an Unwürdige erlitt, meinem Unmut Luft machte, legte mein Vater seine Rechte beschwichtigend auf die meine und sprach: „Mein Kind, gib lieber neun Unwürdigen, ehe du einen deiner Hilfe Würdigen abweist, auf daß nicht einst das Wort des Herrn dich strafe: Ich habe gehungert, und du hast mich nicht gespeist!“ — Ist das Geben eine schwere Kunst, so ist das Nehmen eine noch viel schwerere. Die „verschämten“ Armen, besonders diejenigen, welche einst bessere Tage sahen und durch Krankheit, Unglück und die Bosheit anderer Menschen ins Elend gerieten, haben am schwersten darunter zu leiden. Wie bäumt sich da in der Not solch armes Herz auf in gerechtem Stolz! Es kann, es will die Gabe nicht nehmen, die ihm in talloser Weise, mit beißenden Worten und beleidigenden Vorhaltungen gegeben wird. „Lieber arbeiten, daß das Blut unter den Nägeln hervorströmt“, stammeln die bebenden Lippen. — Armes Wesen! Hand, Fuß, Augen, dein ganzer gebrechlicher Körper sind ja unfähig zum Arbeiten! Du mußt eben das Nehmen lernen. Dazu gebrauchst du Demut und Gehorsam. Es pocht an deine Thür. Eine rechte Geberin mit sanftem Sinn und zartem Wort kommt, dir zu helfen. Nimm mit Dankeswort und frohem Blick. — Lernet Geben, lernet Nehmen; denn einer trage des andern Last!

Pfingstbitte.

Heil'ger Geist, du Geist der Gnaden,	Bede alle edlen Triebe,
Rehre ein, du werter Gast!	Doch die Liebe allermeist.
Uns von Sorgen zu entladen,	Geist des Glaubens, lehr' mich hoffen,
Wenn uns drückt der Sünde Last.	Stärke du mich für und für!
Heil'ger Geist, du Geist der Liebe,	Zeige mir den Himmel offen.
Dringe ein in Herz und Geist!	Soll ich scheiden einst von hier.

M. G.

ooo Vermischtes. ooo

Opfersinn. Eine einfache Frau aus dem Volke, die nicht viel übrig hat für Liebesgaben, aber doch etwas für das Vaterland tun möchte, kommt in Bonn auf der Straße an ein paar Soldaten vorbei, die auf einer Bank sitzen. Sie geht auf sie zu und redet sie an in rheinischem Dialekt: „Na, Jungen, wie geht es euch? Wie steht es mit den Strümpfen? Zieht einmal die Schuhe aus!“ Lächelnd folgen die Soldaten dem Befehl, und die Frau sieht mancherlei Mängel an den Strümpfen. „Könnt ihr ein paar Stunden

ohne Strümpfe sein? — Um sieben kriegt ihr sie wieder! Na, dann zieht sie einmal aus!“ Sie nimmt die Strümpfe unter den Arm, wäscht sie, stopft sie, und um 7 Uhr ziehen die Soldaten dankend die Strümpfe wieder an.

Beethoven und die Spinne. Ein hübsches Beispiel von Zuneigung zu Tieren wird uns von einem König im Reich der Töne, von dem jungen Beethoven, erzählt. Als dieser erst 8 Jahre alt war, setzte er schon durch sein wundervolles Geigenspiel die Zuhörer in Erstaunen. Er übte gewöhnlich in einem Dachstübchen. Seine fleißige Zuhörerin in demselben war eine große Spinne. Sobald der Knabe anfing zu geigen, verließ dieselbe ihr Netz und kroch zu dem Spieler hin. Die Spinne wurde zur Freude des jugendlichen Künstlers nach und nach so zutraulich, daß sie erst auf das Knie, dann auf den Arm des Knaben kroch, mit dem er den Bogen führte. Eines Tages kam seine Tante, die Mutterstelle bei ihm vertrat, ins Zimmer. Beethoven begann zu spielen; da stellte sich auch sofort seine achtbemige Zuhörerin auf seinem Arme ein. Die Frau fuhr auf das Tier los, warf es auf den Boden und zertrat es. Der erschrockene Knabe aber, als er seine emsige Zuhörerin und Gefährtin zertreten am Boden liegen sah, fiel in Ohnmacht. Die Wahrheit dieser Geschichte wird uns durch Beethovens Lehrer bezeugt. A. B.

Bestrafter Uebermut. Auf dem runden Stammtisch stand eine große Sammelbüchse, und jedesmal, wenn Herr Rentner Muhlke guter Laune war, dann leistete er sich beim Bezahlen den Witz, ein Fünfmarsstück aus der Geldtasche zu nehmen und es in den Schütz der Büchse zu stecken. „Na, wir wollen mal was fürs Rote Kreuz tun!“ sagte er und drückte auf das Fünfmarsstück. Aber der Schütz war etwas zu klein, und Herr Muhlke wußte das natürlich. „Schade!“ meinte er, indem er sein Geld wieder einsteckte und einen Groschen hineinwarf. „Dann geht es leider nicht.“ Wieder einmal war Herr Rentner Muhlke guter Laune. Schmunzelnd hielt er ein funkelndes neues Fünfmarsstück zwischen den Fingern und drückte es auf den Schütz. „Na, dann wo —“. Weiter kam er nicht, denn das Geldstück war verschwunden. „Ja, ist denn das eine andere Büchse?“ fragte er endlich, nachdem er sich von seiner Verblüffung und die andern sich vom Lachen erholt hatten. — „Nein, aber wir haben gestern, als sie geleert wurde, den Schütz ausgefeilt. Jetzt können Sie jeden Tag ein Fünfmarsstück opfern.“ Doch Herr Muhlke zog es vor, von nun ab andere Witze zu machen.

Das Höchste. In vielen Klassen der Volksschule wird nach der Schule Krieg gespielt. Eines Tages kommt der siebenjährige Hans zu seinem Vater gesprungen und ruft voll Stolz: „Vater, sie haben mich zum Hindenburg gewählt!“

Rätsel.

Zu „ihr“ ist „er“ gekommen
Von fernem, fremdem Land;
Doch ward er aufgenommen
Mit Mitternacht, noch Tand.
Drum hat er sie verlassen;
Er ging der Großstadt zu
Und ihren lauten Gassen. —
Ob ihr herrscht süße Ruh.
A. B.

Silbenrätsel.

Das erste an der Rhone
Strand
Ist eine Stadt im Schweizerland.
2., das ist ein traurig
Wort,
Es führt dich von der
Heimat fort.
Wenn beide Wörter sind
vereinigt,
Dann ist's beim Meer von
Freund und Feind.
A. B.

Auflösungen aus voriger Nummer:
des Scherzrätsels: E, Hering, Schering; — des Nennungsrätsels: Karston, Ranton, Rantor.

Deixierbild.



Wo ist die Mutter?

Nachdruck unserer Originalartikel wird gerichtlich verfolgt.

Druck von W. Kohlhammer. Redaktion: Dr. E. Görlach in Stuttgart.
Verlag von Emil Anding in Herborn.